

<b>Zeitschrift:</b>	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Burgenverein
<b>Band:</b>	20 (2015)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Kirchengrabung Kerns 1964/1965 : eine Spurensuche
<b>Autor:</b>	Wallimann, Lukas
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-583724">https://doi.org/10.5169/seals-583724</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kirchengrabung Kerns 1964/1965 – eine Spurensuche

von Lukas Wallimann

## Das Erdbeben von 1964

Im Februar und März 1964 bebte in der Region Ob- und Nidwalden die Erde. Nach den Erdstößen mit einer Stärke von 5,7 auf der Richterskala war neben verschiedenen kleineren Kapellen, der Klosterkirche St. Andreas und der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Sarnen auch die Pfarrkirche St. Gallus in Kerns stark beschädigt. Die NZZ schrieb:

«Der Friedhof von Kerns bietet durch umgestürzte und schief stehende Grabdenkmäler und durch vertikale und horizontale Risse an der Friedhofshalle ein deprimierendes Bild. Die große Kernser Pfarrkirche mit dem klassizistischen Innenraum musste aus Sicherheitsgründen geschlossen werden. Das 1,5 Meter hohe und 800 Kilogramm schwere steinerne Giebelkreuz sowie eine in einer Nische der Giebelfront aufgestellte Bruder-Klausen-Statue des Bildhauers Abart sind in die Tiefe gestürzt und zerschellt. Die Giebelwand selbst hat sich vom Dach gelöst, so daß Einsturzgefahr besteht. Die Gottesdienste in Kerns sind in den Singsaal verlegt worden. Das einzige gotische Steinhaus von Kerns weist ebenfalls Mauerrisse auf.»<sup>1</sup>

In der Folge entschied man sich für die Renovation der Kirche. Da man von Vorgängerbauten der Kirche wusste, beschloss die Kirchgemeinde Kerns, Grabungen durchzuführen. Werner Stöckli, der später mit der örtlichen Leitung der Grabung beauftragt wurde, schreibt in seinem Bericht:

«Mit den Grabungsarbeiten wurde im Herbst 1964 begonnen, ohne fachkundige Aufsicht[,] sondern nach den Weisungen des Architekten[,] Herrn von Rotz, Cham ZG[,] und des Baumeister[s] Britschgi aus Kerns. Beim Auftreten der alten Mauern wurde der Kantonsarchäologe von Schwyz[,] Herr Kessler[,] benachrichtigt. Erst Anfangs Februar konnte Herr Dr. Sennhauser benachrichtigt werden, der dann den Gang der Arbeiten bestimmte.»<sup>2</sup> Eine publizierte Auswertung der Grabung in Kerns hat nicht stattgefunden. Ein paar wenige Befunde und Er-

kenntnisse wurden 1984 bei Pater Ephrem Omlins Geschichte der Geistlichen in Obwalden erwähnt.<sup>3</sup> In jüngerer Zeit hat vor allem der pensionierte Kernser Pfarrer Karl Imfeld mit seiner Publikation zur Pfarreigeschichte von Kerns an die Grabung erinnert und die ihm bekannten Resultate vorgestellt.<sup>4</sup> Durch Imfelds Publikation bin ich denn auch auf die für Obwalden wichtige Grabung aufmerksam geworden und konnte mit Prof. em. Dr. Hans Rudolf Sennhauser Kontakt aufnehmen, der mir Kopien der Dokumentation zur Verfügung stellte, und in diesem Rahmen konnte auch die Überführung der Funde nach Obwalden durchgeführt werden.

Die Auswertung wird entlang der ausmachbaren Bauphasen vollzogen. Der vorliegende Artikel wird sich auf die Phasen A bis E beschränken. Die Phase E ist die erste, die mit Hilfe der historischen Quellen genauer datiert werden kann: Sie ist um 1500 anzusetzen. Bei den Bauphasen, die nicht besprochen werden, handelt es sich neben dem barocken Neubau und dem nach dem Brand 1813 erfolgten Teilneubau um die Anbauten an die Anlage der Phase E. Weitestgehend weggelassen wird die Auswertung der neuzeitlichen Gräber, da deren Dokumentation relativ schlecht ist.

## Grabungsgeschichte

Peter Karrer schreibt 2012 in seinem Artikel «Archäologie im Kanton Obwalden – ein forschungsgeschichtlicher Abriss», dass in Obwalden «[e]rst Ende der 1970er Jahre

<sup>1</sup> NZZ-Morgenausgabe vom 16. März 1964, Blatt 6, Nr. 1116.

<sup>2</sup> WERNER STÖCKLI, Kerns. Kirchengrabung 1964/65. Tagebuch des örtlichen Grabungsleiters, [Typoskript] (Winterthur 1965) 1. Der vorliegende Artikel ist eine gekürzte und veränderte Version einer Semesterarbeit, die an der Universität Zürich von Adriano Boschetti-Maradi im Frühjahrssemester 2014 angenommen wurde.

<sup>3</sup> P. EPHEM OMLIN OSB, Die Geistlichen Obwaldens vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Sarnen 1984) 45.

<sup>4</sup> KARL IMFELD, Pfarreigeschichte von Kerns. 10. Jh. bis 2010 (Alpnach 2012) 48–49.

[...] die Forschungstätigkeit zaghafte wieder aufgenommen»<sup>5</sup> worden sei. Er nennt als Beispiel die Untersuchungen Werner Stöcklis an der Grabkapelle von Bruder Klaus in Sachseln, die 1976 durchgeführt wurden.<sup>6</sup> Karrer konstatiert eine forschungsgeschichtliche Lücke zwischen den Zeiten Robert Durrers – der 1934 starb – und den Untersuchungen Stöcklis. Diese Lücke, welche Karrer vor allem mit geringer Bautätigkeit begründet, kann mit der vorliegenden Auswertung etwas relativiert werden. Die Grabung in und um die Pfarrkirche St. Gallus in Kerns, welche rund zehn Jahre vor den erwähnten Untersuchungen an der Grabkapelle von Bruder Klaus stattfand, ist eine verhältnismässig grosse archäologische Grabung. Die Tatsache, dass Karrer nichts von der Grabung wusste, zeigt, wie schwierig sich die Dokumentationssituation präsentiert und dass die Öffentlichkeit wie auch Fachkreise wenig bis nichts von der Grabung wissen.

Der örtliche Grabungsleiter Werner Stöckli hat den Verlauf der Grabung und seine Erkenntnisse in einem Grabungstagebuch festgehalten. Es setzt am 22. Februar 1965 ein. Stöckli beschreibt folgende Situation:

«Die Grabungsarbeiten werden behindert durch die gleichzeitig laufenden Bauarbeiten, durch den dadurch entstehenden Lärm (Pressluftbohrer), sowie in erster Linie durch eine mächtige Schuttdenponie in der Nordwestecke der Kirche. Der bereits ausgegrabene Teil der Kirche soll sorgfältig untersucht werden, nachher mit dem in der Kirche deponierten Schutt aufgefüllt und die Fläche[,] welche heute durch den Schutt bedeckt wird[,] ausgegraben werden.

Aus dem System der bisher ausgegrabenen Mauern können insgesamt vier verschiedene Anlagen festgestellt werden. Wir bezeichnen diese Anlagen mit Nummern in der chronologischen Reihenfolge: I. Rechtecksaal mit halbrunder Apsis – II. Vergrösserung des Rechteckes nach S, N, W, unter Beibehaltung der Apsis – III. Erweiterung des Chores, in den Fundamentmauern ein gestelzter Bogen im Aufgehenden wahrscheinlich ein Polygonalchor – IV. heutige Anlage.»<sup>7</sup>

Es zeigt sich also, dass die Arbeiten ohne die archäologischen Sachverständigen bereits so weit fortgeschritten waren, dass Stöckli grundlegende Erkenntnisse festhalten

konnte. Es wird in diesem Artikel aber aufgezeigt werden, dass die in vier Anlagen eingeteilte Baugeschichte Stöcklis relativiert werden muss.

Im Verlauf der Grabung wurden wenige Funde geborgen, wobei nicht alle im Grabungstagebuch angesprochenen Funde auch überliefert sind. Die Aufzeichnungen Stöcklis setzen am 22. Februar 1965 ein. Die Zeitung «Obwaldner Volksfreund» brachte bereits am 5. Februar 1965 folgende Meldung:

«In Zusammenhang mit den Arbeiten für die Restaurierung der Pfarrkirche werden im Innern der Kirche auch Grabungen durchgeführt [...]. Die bisher freigelegten Fundamente scheinen zu bestätigen, dass am gleichen Orte ursprünglich eine ins 12. Jahrhundert zurückreichende Kirche im damaligen romanischen Stil gestanden hat. [...]»

Von der ursprünglichen romanischen Kirche kannte man bisher nichts als einige Bruchstücke des Taufsteins, über welchem bekanntlich auch Bruder Klaus getauft worden ist [...]. Gewisse Mauern scheinen das Fundament des Taufsteines und die dazugehörige kleine Sickergrube zu sein. Bevor die Ergebnisse dieser Grabungen aber als gesichert gelten können, muss Untersuchung und Bericht der Fachleute abgewartet werden. In der Tagespresse sind von einigen eiligen Reporten vorschnell Behauptungen aufgestellt worden und die photographische Aufnahme eines geöffneten Priestergrabes (mit dem Skelett des Beerdigten) aus dem letzten Jahrhundert ist wiedergegeben worden, obwohl es sich hierbei weder um eine Entdeckung noch um eine Sensation handelt.»<sup>8</sup>

Die Öffentlichkeit scheint an der Grabung interessiert gewesen zu sein, und der Umstand, dass der Ort der Taufe von Bruder Klaus anscheinend nachgewiesen werden konnte, galt als zentral in der Berichterstattung. Beim angesprochenen Fundament handelte es sich wohl tatsächlich um ein Taufsteinfundament, wobei die vermeintliche Sickergrube ein einfaches Gerüstpfostenloch zur barocken Anlage von 1768 ist. Die Suche nach dem Ort der Taufe des Bruder Klaus war ein zentraler Beweggrund, die archäologischen Untersuchungen überhaupt durchzuführen. Die Verehrung von Bruder Klaus regte zu Forschungstätigkeit an, wie ein weiteres Beispiel zeigt: die zwischen 1974 und 1976 in Sachseln durchgeföhrten

Untersuchungen an der Pfarrkirche und der Grabkapelle von Bruder Klaus.<sup>9</sup>

Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche Kerns zogen sich gemäss Grabungstagebuch bis zum 1. Mai 1965 hin, wobei die Bodeneingriffe im Innern der Kirche anscheinend bereits am 13. März zu Ende gingen. Stöckli schreibt, dass die Untersuchungen durch die laufenden Bauarbeiten stark gestört wurden.<sup>10</sup> Wichtig ist hier anzumerken, dass die Archäologen am 12. und 13. März den ältesten Teil der gesamten Anlage untersuchten und offenbar in der Folge keine Zeit mehr fanden, diesen wichtigen Bereich genau zu dokumentieren. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden im Kapitel zur Auswertung unter Phase A besprochen. Nach dem 13. März fanden weitere Arbeiten ausserhalb der Kirche statt, die sich auf Sondierungen nördlich der Kirche im Bereich des mittelalterlichen Turmfundamentes bezogen. Stöckli schliesst das Grabungstagebuch am 1. Mai 1965 mit der Beschreibung der Situation im Bereich der Vorhalle der Kirche, wo ebenfalls Bodeneingriffe getätigten wurden.

## Auswertung

### Historische Quellen

Die erste schriftliche Erwähnung von Kerns findet sich in einer Urkunde von 1036.<sup>11</sup> In dieser Urkunde vermachte Ulrich von Lenzburg verschiedene Besitzungen an das Kloster Beromünster. In der Quelle heisst es aber lediglich: «quod visus sum habere in Alpenache et in Chernz»<sup>12</sup>. Es erstaunt, dass entgegen den anderen in der Urkunde erwähnten Besitzungen keine Kirche genannt wird. Entweder gab es 1036 noch keine Kirche in Kerns, oder die Besitzungen des Grafen umfassten mehr als nur die kirchlichen Besitzungen, und daher wurde die Kirche nicht explizit erwähnt. Erst 1173 wird die Kirche von Kerns in einer Schriftquelle genannt. Die Urkunde zählt die Besitzungen des Klosters Beromünsters auf:

«ecclesia in Chernen cum omnibus appenditis, mancipiis, agris, pratis, aquis, nemoribus, alpibus, que genus Lenzburghensium in eadem valle possedit et comes Uoldricus pro sua suorumque salute monasterio tradidit et concessit.»<sup>13</sup>

Diese Quelle nimmt Bezug auf die Schenkung von 1036 und nennt explizit die Kirche von Kerns, mit all ihren

zugehörigen Ländereien, Äckern, Gewässern, Wäldern und Alpen, die von der Herrschaft Lenzburg über Graf Ulrich an das Stift Beromünster gekommen seien. Gemäss dieser Urkunde kann man annehmen, dass bei der Schenkung 1036 bereits eine Kirche bestand. Denn es stellt sich die Frage, ob es im Interesse des Stiftes Beromünster liegen würde, eine Kirche, die es zwischen 1036 und 1173 errichtete, als Schenkung von Ulrich von Lenzburg auszugeben. Wie sich zeigen wird, deuten auch die archäologischen Befunde in die Richtung, dass bereits unter den Lenzburgern eine Kirche bestand. Weitere schriftliche Zeugnisse belegen Besitzerwechsel; 1367 verkauften die Chorherren von Beromünster ihre Besitzungen in Kerns an das Kloster Engelberg.<sup>14</sup> Am 31. Mai 1464 dann konnten die Kilchgenossen von Kerns die Pfarrkirche mit ihren Pfründen kaufen, wobei das Kloster Engelberg bei der Pfarreinsetzung noch bis heute das Präsentationsrecht innehat.<sup>15</sup>

Neben den erwähnten Schriftquellen, die einen Bezug zur hochmittelalterlichen Kirche von Kerns aufweisen, stellt das einst in Kerns aufbewahrte Fragment eines um 830 wohl in St. Gallen verfassten Jesaja-Kommentars eine wichtige Quelle dar. Dieses heute verschollene Schriftstück<sup>16</sup> deutet der ehemalige Kernser Pfarrer und Lokal-

<sup>5</sup> PETER KARRER, Archäologie im Kanton Obwalden. Ein forschungsgeschichtlicher Abriss. Archäologie Schweiz 2 (Basel 2012) 47.

<sup>6</sup> KARRER 2012 (wie Anm. 5) 49. Auswertung: WERNER STÖCKLI/JACCHEN SAROTT, Die Baugeschichte der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Theodul zu Sachseln. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 36.1 (Zürich 1979) 28–43.

<sup>7</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 1.

<sup>8</sup> Obwaldner Volksfreund 95.10 (Sarnen, 5. Feb. 1965).

<sup>9</sup> Hierzu: WERNER STÖCKLI/RUPERT AMSCHWAND, Nochmals die Baugeschichte der Pfarr- und Wallfahrtskirchen St. Theodul zu Sachseln, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 37.3 (Zürich 1980) 230–231.

<sup>10</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 25.

<sup>11</sup> BASILIUS HIDBER (Hg.), Schweizerisches Urkundenregister 1 (Bern 1863) 329.

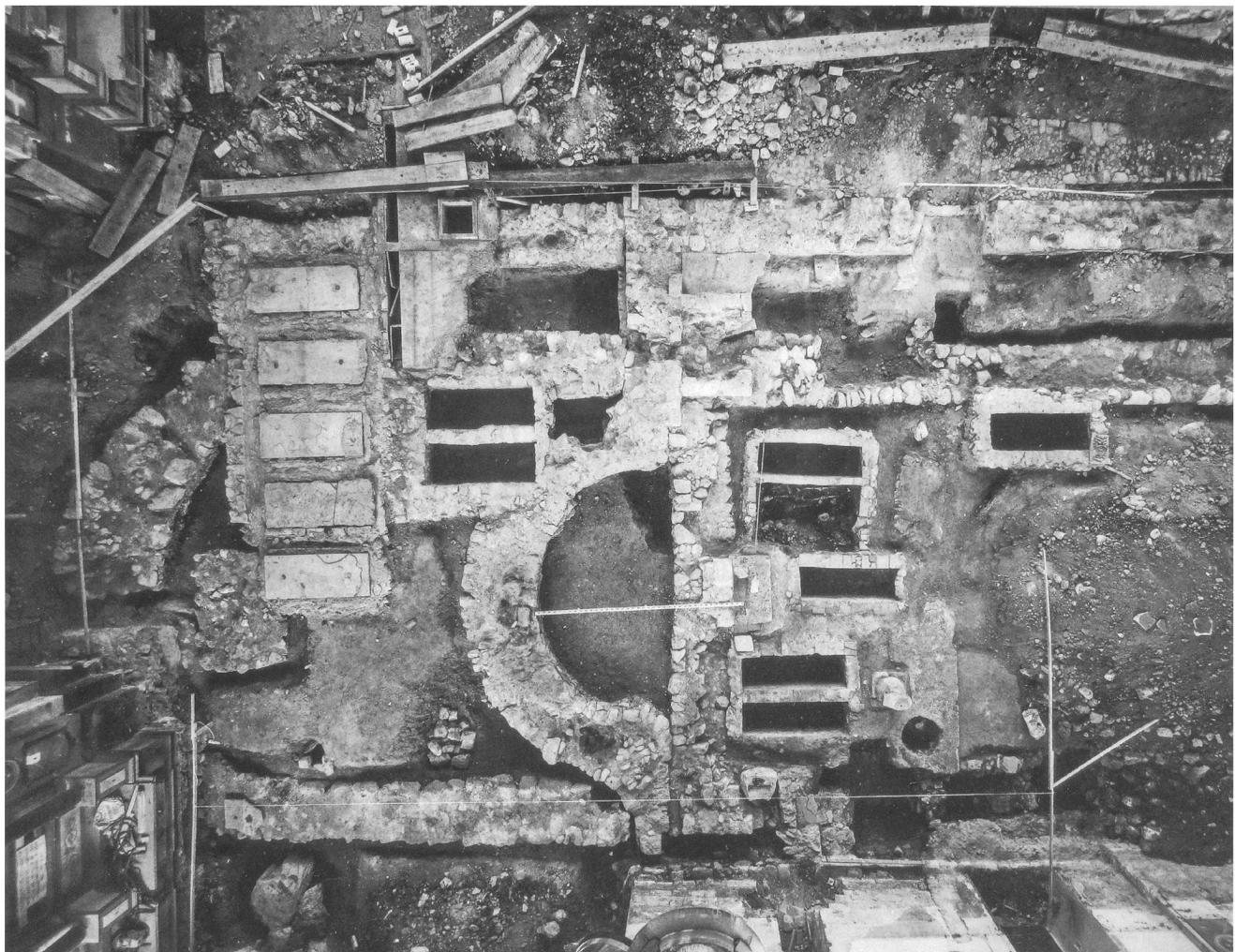
<sup>12</sup> Zitiert nach: ROBERT DURRER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden (Basel 1899–1928) 342.

<sup>13</sup> Zitiert nach: DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 342.

<sup>14</sup> DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 342–343.

<sup>15</sup> DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 343.

<sup>16</sup> Das Fragment wurde im 20. Jh. dem historischen Verein Obwalden übergeben. Gemäss Karl Imfeld war es aber üblich, dass solche Schriftstücke für den Unterricht am Benediktiner-Kollegium Sarnen ausgeliehen wurden. Imfeld vermutet, dass das Fragment in diesem Zusammenhang verloren ging.



1: Aufsicht auf die östliche Grabungsfläche im Innern der Pfarrkirche von Kerns.

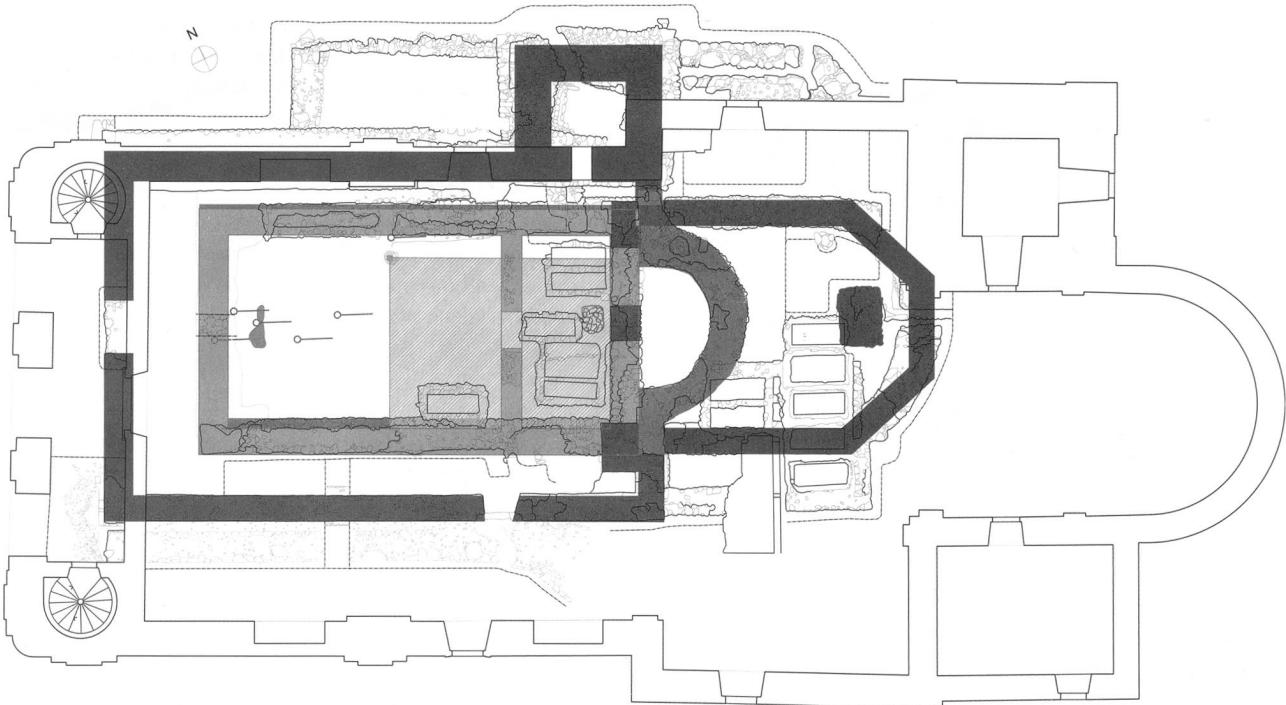
historiker Karl Imfeld als Hinweis auf eine bereits ins 9. Jh. zurückreichende Anwesenheit von Geistlichen in Kerns.<sup>17</sup> Ob das Fragment wirklich als Indiz dafür gelesen werden kann, bleibt jedoch fraglich, denn beim Betrachten des über eine Fotografie überlieferten Schriftstücks fällt auf, dass es als Buchumschlag eine Zweitverwendung fand und dass es daher auch erst später nach Kerns gelangt sein könnte. Beim ersten Pfarrer, der über Schriftquellen fassbar ist, handelt es sich um den zwischen 1272 und 1283 erwähnten Dietrich von Hallwil, der neben dem Pfarramt in Kerns auch Probst in Beromünster war.<sup>18</sup>

Dichter wird die schriftliche Überlieferung im 15./16. Jh. Die noch zu besprechende Bauphase E kann mit verschiedenen historischen Quellen in Zusammenhang gebracht

werden. Überliefert ist neben einem Ablassbrief von 1485, der bereits auf einen Neubau hindeutet, auch die Weiheurkunde, die durch den Titularbischof Balthasar von Troja und den Weihbischof von Konstanz Hugo von Landenberg 1501 besiegelt wurde.<sup>19</sup> Hinzu kommt eine 1514 ausgestellte Quittung, in welcher das Karmeliter-Kloster Ravensburg die Rückzahlung des für den Neubau aufgenommenen Darlehens von 20 Pfund bestätigt.<sup>20</sup>

### Bauphasen

Die Grundriss- und Befundpläne, die von den Hochbauzeichnern des Architekturbüros von Rotz aus Cham aufgrund der Aufnahmen und Skizzen von Werner Stöckli angefertigt wurden, geben einen guten Einblick in die Befundlage. Der von Stöckli zu Beginn seiner Aufzeich-



2: Gesamtplan der 1965 ergrabenen Kirchenbauten, M. 1:275.

nungen als ältester Bau angesprochene Rechtecksaal mit Apsis (Anlage I) stellte sich im Laufe der Grabungen als jüngere Variante heraus. Anhand der Fotografien (Abb. 1) und der Pläne (Abb. 2) scheint es einleuchtend, dass ein einfacher Rechteckbau die erste fassbare Steinkirche bildete. Diese Anlage wurde von Stöckli nachträglich als Anlage 0 bezeichnet. Da zudem im Lauf der Grabung noch ältere Strukturen nachgewiesen wurden, scheint es sinnvoll, hier eine neue Einteilung der ergrabenen Bauphasen vorzunehmen. Damit es keine Verwirrung zwischen den Bezeichnungen von Stöckli und der neuen Einteilung gibt, werden die nachgewiesenen Strukturen als Phasen bezeichnet. Die neue Aufteilung ergibt die Phasen A bis I, wobei in der Folge nur die Phasen A bis E eingehend betrachtet werden.

### Phase A

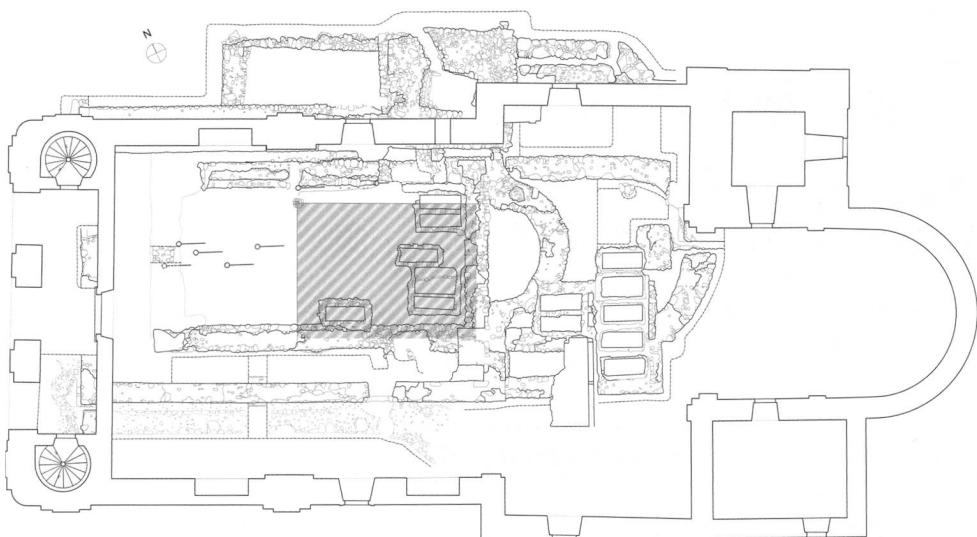
Der älteste fassbare Bestand besteht aus sieben Bestattungen, die in der Zeichnung (Abb. 3) dargestellt sind. Die Fundamentgrube der Westmauer der Phase B schneidet ein Skelett, und die Nordmauer verläuft ebenfalls so, dass sie eine Bestattung stört (vgl. Abb. 3). Stöckli folgert aus den Befunden, dass die erste durch Mauerbefunde gesicherte kirchliche Anlage (Phase B) auf einem Gräberfeld zu stehen kam. Sieben Gräber wurden durch die Ausgräber erfasst und in die Grabungsdokumentation aufgenommen. Stöckli schreibt aber, dass sich rund 50 Be-

<sup>17</sup> IMFELD 2012 (wie Anm. 4) 19.

<sup>18</sup> IMFELD 2012 (wie Anm. 4) 111.

<sup>19</sup> IMFELD 2012 (wie Anm. 4) 25–26.

<sup>20</sup> IMFELD 2012 (wie Anm. 4) 25–26.



3: Phase A, Gräberfeld mit möglichem ersten hölzernen Kirchenbau, wohl 10. Jh., M. 1:360.

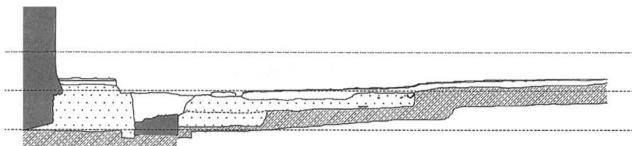
stattungen abzeichneten, «nicht sehr dicht und nur selten durch Zweitbestattungen gestört»<sup>21</sup>. Allerdings scheinen diese Erkenntnisse erst gegen Ende der Untersuchungen gemacht worden zu sein, weswegen keine weiteren Dokumentationen erstellt wurden. Daher ist dieser Befund auch im Schnitt, der den betroffenen Bereich eigentlich dokumentieren sollte, nicht ganz klar definiert. Im Schnitt erkennbar sind die Westmauer von Phase B und deren Fundamentgrube. Problematisch ist dabei jedoch einerseits, dass der gezeichnete Schnitt nicht sehr eindeutig ist, und andererseits, dass die unterste Schicht in der Planumzeichnung nicht beschrieben wurde. Gemäss einer Handskizze im Grabungstagebuch von Stöckli handelt es sich aber hierbei tatsächlich um den gewachsenen Boden.<sup>22</sup> Die angetroffenen Bestattungen wurden nicht eingemessen, daher lässt sich ihre Lage im Schichtaufbau nicht genau eruieren. Die Bestattungen müssen aber im Bereich der untersten Schicht gelegen haben (Abb. 4), die Stöckli auch als Friedhof beziehungsweise Friedhoferde bezeichnet.<sup>23</sup> Dieser Friedhofbereich ist westlich und östlich der Westmauer von Phase B ungestört erhalten, da die Westmauer der nachfolgenden Bauphasen weiter westlich zu liegen kam.

Im Weiteren bemerkenswert ist die Beobachtung der Archäologen zwischen Meter 9 und 18. Hier zeichnete sich gewachsener Boden ab, welcher keine Bestattungen

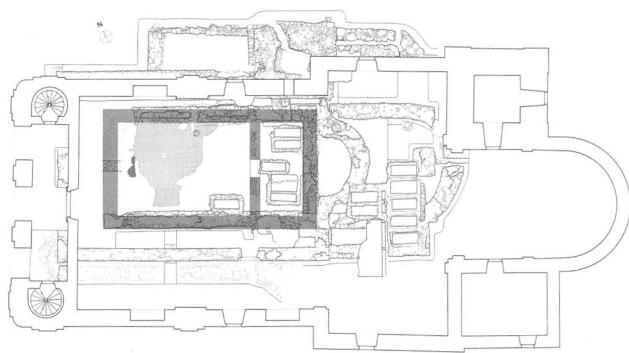
aufwies. In der Südwestecke dieser Zone wurde ein Pfostenloch nachgewiesen. Vergleichbare Befunde, jedoch mit bedeutend mehr Pfostenlöchern, lassen sich in den vor allem durch den Archäologischen Dienst Bern untersuchten Holzpfostenbauten von Bleienbach, Kirchlindach, Madiswil, Oberwil bei Büren an der Aare, Seeberg, Wengi und Worb finden.<sup>24</sup> Diese Bauten wurden als Holzpfostenkirchen interpretiert.<sup>25</sup> Hier stellt sich nun die Frage, ob in Kerns ebenfalls mit einer frühen Holzpfostenkirche gerechnet werden kann. Diese These kann im archäologischen Befund nicht mit Sicherheit belegt werden, da nur ein Pfostenloch nachgewiesen wurde (vgl. Abb. 3). Ein entscheidendes Indiz für einen Holzkirchenbau liefert der Umstand, dass die dokumentierten Bestattungen nach Ost-Südost ausgerichtet waren. Die nachfolgenden Kirchenbauten, bis hin zur heutigen Kirche, behielten diese Ausrichtung bei. Damit diese Ausrichtung überhaupt übernommen werden konnte, ist von einer oberirdischen Kennzeichnung der Ausrichtung der Gräber auszugehen, oder aber von einem ersten hölzernen Kirchenbau, der über dem Bereich ohne Bestattungen zu rekonstruieren wäre.<sup>26</sup>

### Phase B

Der erste Steinbau, der sich nachweisen lässt, weist den Grundriss einer rechteckigen Saalkirche mit Chor-



4: Profilansicht in der westlichen Hälfte der Grabungsfläche. Ganz links ist die Westmauer des heutigen Baus zu erkennen. Davor zeichnet sich der Überrest der Westmauer von Phase B ab. Die Fundamentgrube der Westmauer von Phase B stört Bestattungen, die in der untersten Schicht nachgewiesen wurden.



5: Phase B, rechteckiger Saalbau mit Chorschanke, 11./12. Jh., M. 1:570.

schranke auf (Abb. 5). Die Masse des Baus sind  $14,4 \times 7$  m beziehungsweise  $16,65 \times 9,5$  m. Die Chorschanke trennt einen Chorbereich von  $3,5 \times 7$  m vom Laienbereich ab, der rund  $10,3 \times 7$  m umfasst. Das Niveau der Anlage wurde nur im Bereich des Schiffes eingemessen und bewegt sich – gemessen zum Niveau der heutigen Anlage – zwischen  $-1,08$  m im westlichen Bereich der Anlage und  $-55$  cm in der Nordostecke des Schiffs. Generell lässt sich zur Bodenstruktur sagen, dass ein Anstieg von West nach Ost um rund 50 cm ausgemacht werden kann. Zentral vor der an der Nord- sowie Südecke nachgewiesenen Westmauer wurden zwei Sandsteinplatten gefunden, welche Stöckli als Pflästerung für den Eingangsbereich interpretiert.<sup>27</sup> Aufgrund dieses Befundes kann also wohl von einem zentral im Westen angelegten Eingang ausgegangen werden. Daneben konnte auch in einem grossen Bereich der Kirche der Mörtelboden der Phase B nachgewiesen werden. Dieser ist als schraffierte Fläche auf Abbildung 5 zu sehen.

Die Phase B lässt sich im Grundriss und in dessen Ausmassen mit der Anlage III von Seeberg vergleichen.<sup>28</sup> Diese Anlage, welche mit Hilfe von C14-Datierungen eines Grabes ins 11./12. Jh. datiert wird, mass im Innern  $12,8 \times 6,3$  m und wies eine Mauerstärke von rund 90 cm auf. Sie war also nur unwesentlich kleiner als die Kirche (Phase B) von Kerns, welche mit einem lichten Mass von  $14,4 \times 7$  m ebenfalls in einem Verhältnis von 1:2 errichtet war.

Sennhauser datierte die Kirche ins ausgehende 10. Jh.<sup>29</sup> – wohl auch mit dem Hintergedanken, dass es sich um den lenzburgischen Gründungsbau handeln könnte. Verknüpft man nun die beschriebenen Befunde und die zeit-

liche Einordnung, welche vor allem über den Vergleich mit der Anlage III von Seeberg läuft, mit den für Kerns bekannten historischen Fakten, dann scheint es zwar möglich, dass die Kirche der Phase B noch unter den Lenzburgern entstand, welche diese dann 1036 dem Stift Beromünster vermachten. Es wäre aber auch denkbar, dass eine mögliche ältere Holzkirche unter den Lenzburgern erbaut wurde und dass die erste Steinkirche von Kerns im Lauf des 11. Jh. entstand. Eventuell liesse sich damit auch erklären, warum die Kirche in der Quelle von 1036 nicht explizit genannt wird, wenn denn hölzerne Kirchen als minderwertiger wahrgenommen wurden.

### Phase C

Die Phase C (Abb. 6) lässt sich im Wesentlichen dadurch charakterisieren, dass die bestehende Anlage übernom-

<sup>21</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 27.

<sup>22</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 24.

<sup>23</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 6 & 24.

<sup>24</sup> PETER EGGENBERGER ET AL., Seeberg, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000 (Bern 2009) 29. Zu Worb: PETER EGGENBERGER ET AL., Worb, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1983 (Bern 2012) 25–28.

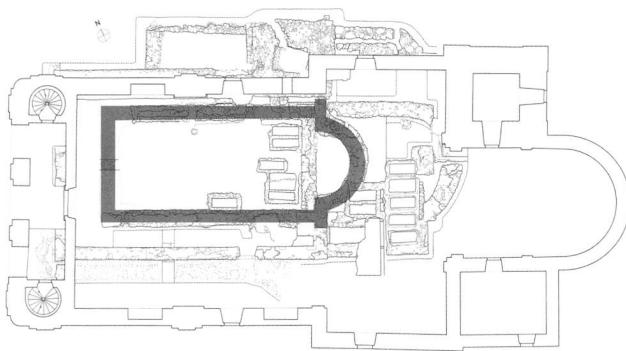
<sup>25</sup> PETER EGGENBERGER, Frühmittelalterliche Holzkirchen im Kanton Bern. Ein Beitrag zu Typologie und grabungstechnischer Problematik, In: ADRIANO BOSCHETTI-MARADI ET AL., Fund-Stücke – Spuren-Suche (Berlin 2011) 181–197.

<sup>26</sup> Eggenberger 2011, 192–193. Eggenberger verweist auch auf die Problematik einer solchen Interpretation.

<sup>27</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 22.

<sup>28</sup> EGGENBERGER ET AL. 2009 (wie Anm. 24) 34–36 und 63–67.

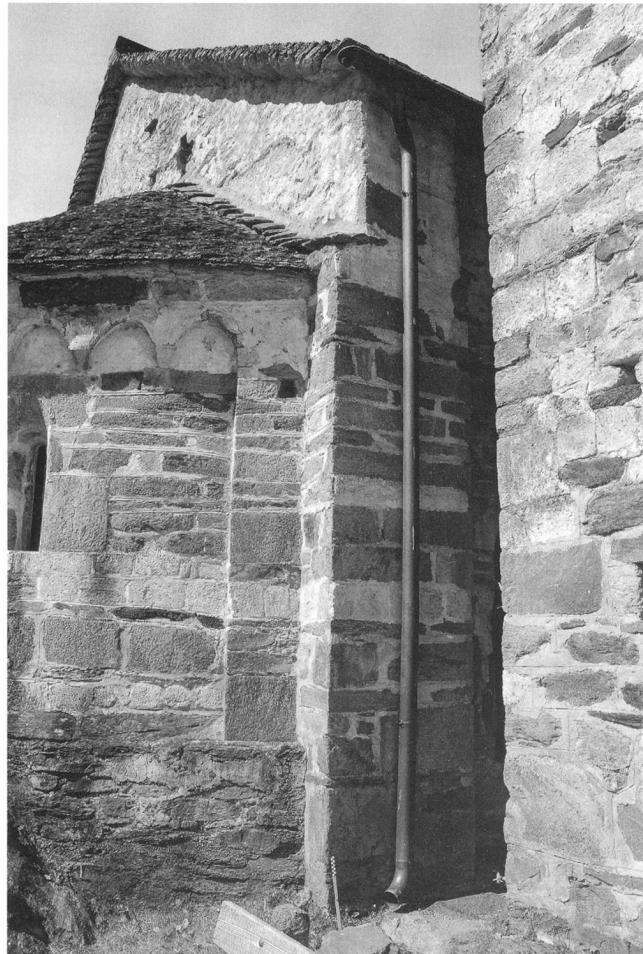
<sup>29</sup> Gemäss einem Brief an Pater E. Omlin vom 3. Nov. 1970. Original bei: FSMA – HR. Sennhauser, Zurzach.



6: Phase C, Anbau einer Apsis mit Ecklisenen, 12./13. Jh., M. 1:570.

men wurde und als Chorabschluss an den Rechtecksaal eine Apsis angefügt wurde. Die Breite der Apsis betrug rund 4,5 m und ihre Tiefe 2,65 m. Die Apsis bildete seitlich Schultern, die rund 1,2 m breit waren und so gerade Platz für je einen kleinen Seitenaltar boten. Das lichte Mass der gesamten Kirche ergibt 18,15 (gemessen im Apsisscheitel)  $\times$  7 m. Durch diese Apsisanfügung ergäbe sich ein Kirchengrundriss, der sich mit der archäologisch nachgewiesenen Kirche (Anlage II) in Baar ZG vergleichen lässt, die ins 11./12. Jh. datiert wird.<sup>30</sup> Die Baarer Kirche weist einen Grundriss von circa 15,5  $\times$  6,6 m (im Rechtecksaal) beziehungsweise 19,2  $\times$  6,6 m (mit Apsis) auf; verglichen mit der Kernser Kirche zeigt sich, dass die beiden Kirchen beinahe dieselben Masse aufwiesen. Als weiterer vergleichbarer, jedoch bedeutend kleinerer Bau kann die hochmittelalterliche Kirche von Hausen am Albis ZH genannt werden. Hier hat sich als ältester archäologisch fassbarer Kirchengrundriss eine Saalkirche mit Apsis überliefert.<sup>31</sup> Die Anlage weist einen Grundriss von 6,6  $\times$  8,9 m im Lichten auf und ist somit etwa halb so gross wie die Kirche in Kerns; datiert wird die Hausener Kirche ins 11. bis 13. Jh.

Die Apsis in Kerns weist aber, wie dies auf Abbildung 6 gut zu sehen ist, im Norden ein über die Nordostecke von Phase B hinausreichendes Mäuerchen auf, welches auch auf der Südseite besteht und in die nachfolgende Phase integriert wurde. Ein Vergleich mit der im Tessiner Bleniotal liegenden Kirche San Carlo di Negrentino bringt

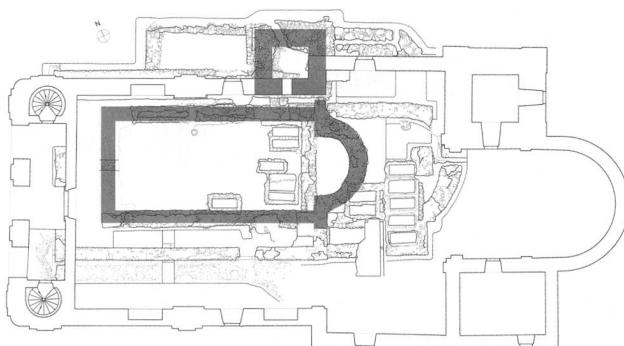


7: Beispiel einer Ecklisenen an der Kirche San Carlo di Negrentino im Bleniotal.

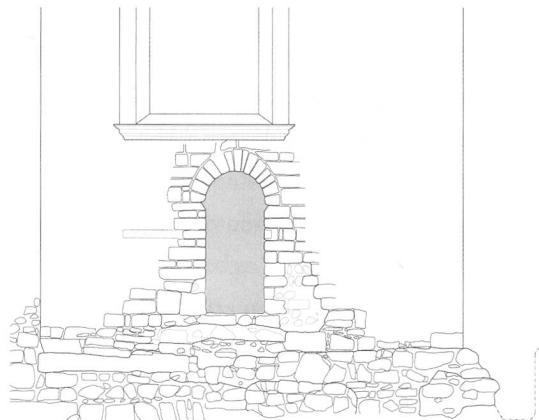
Klärung; es handelt sich bei diesen Schultermäuerchen wohl um die Fundamente für Ecklisenen (Abb. 7). Die Phase C von Kerns wird zwischen dem 12. und 13. Jh. entstanden sein. Diese Datierung stützt sich auf die angeführten Vergleiche und stilistische Überlegungen, denn Apsiden dieser Form tauchen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz nach dem 13. Jh. kaum mehr auf.<sup>32</sup> Der Umbau der Kirche würde somit in die Zeit fallen, in der das Kloster Beromünster die Rechte an der Kirche innehatte.

#### Phase D

Als Phase D (Abb. 8) wird der Kirchturm definiert. Die Entstehung des Turmes ist zwar nicht mit Sicherheit getrennt von einer anderen Bauphase zu betrachten; die Wahrscheinlichkeit, dass er unabhängig von Bauphase C entstand, ist jedoch gross, Stöckli schreibt:



8: Phase D, Errichtung des Kirchturms, 13./14. Jh., M. 1:570.



9: Phase D, Ansicht des Befundes in der Nordwand der heutigen Kirche mit der originalen Türöffnung zum mittelalterlichen Kirchturm, M. 1:90.

«Die Fundamente des Turmes werden sauber gereinigt. Es zeigt sich, dass das ganze Mauerwerk in einem Vorgang entstanden ist und sich vom Mauerwerk der Apsis I [Apsis der Phase C] wesentlich unterscheidet. [...] Die Ecken des Turmes sind markant formuliert [...].»<sup>33</sup>

Der Turm wurde wohl im 13. oder 14. Jh. erbaut. Vergleichbar ist dieser Befund mit den Kirchtürmen, welche im Kanton Zug nachgewiesen wurden. Zu nennen sind an dieser Stelle Baar, Oberägeri, Risch und Cham, wo überall ein ins 13./14. Jh. datierter Turm belegt ist.<sup>34</sup> Eggenberger verknüpft das Aufkommen der Türme mit der Etablierung der Kirchen als Pfarrkirchen.<sup>35</sup> Für Kerns ist bereits zwischen 1272 und 1283 ein Priester belegt, dieser war aber gleichzeitig Probst in Beromünster, was darauf hindeutet, dass er Kerns nicht oft besuchte. Der erste ständige Leutpriester ist 1289 belegt, und in diesem Zusammenhang ist es auch denkbar, dass der Glockenturm gegen Ende des 13. Jh. errichtet wurde. Denn wenn ein Priester anwesend ist, muss zur Messe gerufen werden können. Spätestens mit dem Stiftsbrief von 1399 des Jost von Grund wird der Turm bestanden haben, denn mit diesem Brief wird gar ein zweiter Priester (ein Pfarrhelfer) in Kerns eingestellt.<sup>36</sup>

Der spätmittelalterliche Turm mit einer Grösse von rund 5 auf 4 m blieb das konstanteste Bauglied in der Geschichte der Kernser Pfarrkirche. Er war bis zum Brand von 1813 Glockenturm. Beim Teilneubau der Kirche wurde zwar der Turm abgerissen und weiter östlich ein

neuer Turm erstellt, in der Nordwand blieb aber der unterste Teil der Südwand des mittelalterlichen Turmes erhalten (Abb. 9).

Die Archäologen konnten das Türgewände einer zum Turm führenden Tür freilegen. Stöckli beschreibt, dass der Turm aus einem sorgfältig bearbeiteten Quadermauerwerk bestanden habe.<sup>37</sup> Diese Quader, die alle etwa eine Grösse von 20 auf 40 cm aufwiesen, wurden horizontal in Lagen verlegt, wie dies in der Zeichnung (Abb. 9) ersichtlich wird. Die Schwelle der Tür ist im Vergleich zum Niveau der Phase C um rund 80 cm höher, was durch Stufen ausgeglichen wurde. Die Türgewände sind ohne Profilierung ausgeführt. Der Rundbogen, welcher das Türgewände abschliesst, ist aus ursprünglich 14 – einer davon ist bei der Freilegung herausgebrochen –

<sup>30</sup> PETER EGGENBERGER ET AL., Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5 (Zug 2008) 136 und 141–143.

<sup>31</sup> Im folgenden Abschnitt: EGGENBERGER ET AL. 2008 (wie Anm. 30) 153–159.

<sup>32</sup> Vgl. hierzu: EGGENBERGER ET AL. 2008 (wie Anm. 30) 60.

<sup>33</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 23.

<sup>34</sup> EGGENBERGER 2008 (wie Anm. 30) 84–87.

<sup>35</sup> EGGENBERGER 2008 (wie Anm. 30) 84.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu: KARL IMFELD, Geschichte der Pfarrei Kerns. 10. Jh. bis 2010, Kerns 2011 [unveröffentlichtes Archivexemplar mit Belegangaben im Kirchenarchiv Kerns] 109 (mit Transkription des Stiftsbriefs).

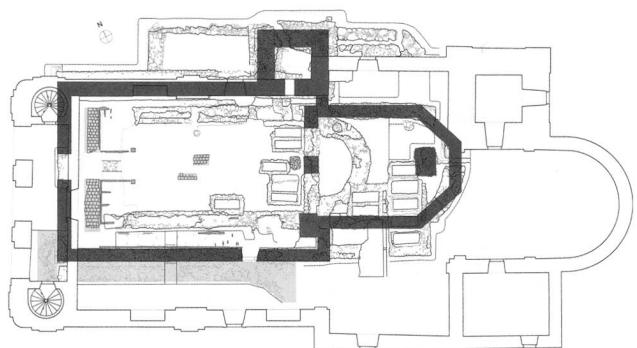
<sup>37</sup> Im Folgenden: STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 11f.

Keilsteinen gebildet. Die Keilsteine überbrücken eine Weite von 78 cm, und der Bogen «setzt auf horizontal angefasten Steinen an»<sup>38</sup>. Stöckli hat das Türgewände einerseits steingerecht zeichnen lassen (Abb. 9), als Ergänzung hat er in seinem Arbeitstagebuch Skizzen angefertigt, die vor allem die Situation des ursprünglichen Schliessmechanismus mit einem Zugbalken zeigen. Nach Westen führte, auf einer Höhe von etwa 1,1 m über der Türschwelle und rund 45 cm nach innen versetzt, eine quadratische Nische in die Wand hinein, die eine Entsprechung im Osten aufwies, welche aber nur 10 cm tief war. Die Öffnungen mit einer Seitenlänge von rund 10 cm wurden von Stöckli als bauzeitlich erkannt und als Schliessvorrichtung interpretiert. Die Tatsache, dass die Tür zum Turm von innen abgeschlossen werden konnte, interpretiert Stöckli als Hinweis, dass der Turm zu Wehrzwecken gedient haben könnte.<sup>39</sup> Neben dem beschriebenen Schliessmechanismus konnten Stöckli und seine Mitarbeiter rund 40 cm über der Türschwelle und 40 cm unter dem Türsturz auf der östlichen Seite des Türgewändes Eisenhaken nachweisen, welche zur Aufnahme von Scharnieren dienten. Somit ist von einer einflügeligen Turmtür auszugehen.

Die wohl zum Teil noch mittelalterlichen Glocken des Turmes fielen dem Brand von 1813 zum Opfer. Dem mittelalterlichen Bestand der Kirche von Kerns zugerechnet wird aber oftmals die aus der Kapelle St. Niklausen bei Kerns stammende Glocke aus der Mitte des 13. Jh. – datiert auf Grund ihrer Inschrift.<sup>40</sup>

### Phase E

Phase E (Abb. 10) kann einerseits über die Schriftquellen gefasst und andererseits über einen Münzfund eingeordnet werden. Die Kirche wurde komplett neu erbaut. Der bis dahin frei stehende Kirchturm wurde in die Nordwand des Neubaus integriert. Der Neubau verfügte nun aber über einen Langchor, der trotz des sich als runden Abschluss zeigenden Fundamentes als Polygonalchor rekonstruiert werden kann. Aufgrund der Gestaltung der Kirche mit einem Langchor und mit Hilfe der Funde, wie zum Beispiel einem Angster, kann diese Bauphase mit den in den Schriftquellen erwähnten Umbauten von 1501 in



10: Phase E, Neubau der Kirche im frühen 16. Jh. Hinzuweisen ist auf die vier nachgewiesenen Altarstandorte, den Tonplattenboden, die Substruktionen für die Kirchenbänke sowie den Zugangsweg, M. 1:570.

Verbindung gebracht werden. Robert Durrer schreibt im Kunstdenkmälerband:

«1485, 19. Juli, erteilten auf Ansuchen des Leutpriesters Oswald [Isner] dreizehn Kardinäle der Kirche einen Ablassbrief, und Bischof Otto bestätigte denselben am 26. März 1487 und fügte einen weiteren Ablass hinzu unter speziellem Hinweis auf die Renovirung [sic] und Erhaltung des Gemäuers. Dies weist auf eine geplante Restaurierung hin; man entschloss sich aber zu einem Neubau, über den die erhaltenen Kirchenrechnungen von 1495 bis 1499 und 1506 bis 1518 vielfachen Aufschluss gewähren. In der Rechnung von 1496 tauchen die ersten Beiträge «an kilchenbuw» auf; in jener des Jahres 1497 wird eine Stiftung erwähnt «des dags do man den ersten Stein leit an der kilchenmat» [...]. Zahlreich flossen die Schenkungen von Privaten, Geld und Naturalgaben. Oswald von Rotz, der Held von Schwaderloh, im bürgerlichen Leben Gastwirt zu Kerns, vergabte u.a. 1499 eroberte Panzer, und das «Fenli ze Kur.»<sup>41</sup> Leider wissen wir aus den Schriftquellen wenig zum eigentlichen Bauablauf, da in den Rechnungsbüchern die Jahre vor der Weihe der Kirche fehlen. Es könnte sein, dass die grossen Bauarbeiten, welche die Kirche betrafen, in diesen Rechnungen nachgewiesen waren. Interessant sind die erhaltenen und von Durrer edierten Quellen<sup>42</sup> trotzdem: In ihnen haben sich vor allem Käufe und Schenkungen von Ausstattungsgegenständen und Bauten rund um die Kirche niedergeschlagen.



11: Thronende Maria mit Kind. Schreinfigur von einem Retabel aus Kerns. Lindenholz. 1490–1500. Höhe 94,5 cm, Breite 56 cm, Tiefe 34,5 cm.

Zu nennen ist hier beispielsweise ein «hirtzenhorn miten xiii kertzen»<sup>43</sup>. Durrer interpretiert dieses Objekt als ein Leuchterweibchen. Diese in Form einer auf einem Hirschgeweih thronenden Frau war als Lampenobjekte vor allem in profanem Bereich zu Beginn des 16. Jh. weit verbreitet.<sup>44</sup> Erhalten ist ein Altarflügel, den Durrer auf 1500 datiert.<sup>45</sup> Er zeigt den heiligen Martin auf der Innenseite und die heilige Ottilia auf der Aussenseite. Bei der am 21. November 1501 erfolgten Weiheung der Kirche wurde der linke Seitenaltar den heiligen Martin, Antonius, Katharina, Elisabeth und Barbara geweiht. Durrer geht davon aus, dass der Altarflügel von diesem Altar stammt.<sup>46</sup> Karl Imfeld macht weitere ehemalige Ausstattungsgegenstände aus, so Skulpturen der Barbara und der Katharina, die er dem linken Seitenaltar zuordnet, und Skulpturen der Maria, Jakobus des Älteren und Nikolaus, die seiner Ansicht nach dem rechten Seitenaltar

zugehörten.<sup>47</sup> Des Weiteren sind aus der Zeit um 1500 Umfragefiguren des heiligen Gallus und der heiligen Magdalena – der beiden Kirchenpatrone –, eine mit beweglichen Armen versehene Christusfigur, die vom ebenfalls 1501 geweihten Kreuzaltar stammen könnte, sowie eine sich heute im Schweizerischen Nationalmuseum befindliche Madonnenfigur erhalten (Abb. 11).<sup>48</sup>

Die Standorte der Altäre konnten archäologisch gefasst werden. Das Fundament für den Hochaltar zeichnete sich im Chorhaupt ab und ist einerseits auf dem Befundplan (vgl. Abb. 10) sichtbar; andererseits ist es auf dem Übersichtsfoto (vg. Abb. 1) erkennbar.

In Phase E war die Kirche mit Wandmalereien ausgestattet. Verputzstücke, die in Phase H zur Planierung dienten, beweisen dies.<sup>49</sup> Aus den Fragmenten lässt sich kein ikonografisches Programm ableiten, auf einigen ist aber erkennbar, dass die Wandmalereien auch mit mehrzeiligen Textzusätzen versehen waren. Neben den Verputzfragmenten gehörten eine Münze und eine Nadel aus Bein ebenfalls zu dieser Phase. Die Funde aus Phase E werden im folgenden Abschnitt am Ende des Kapitels eingehender besprochen.

Die Anlage war mit einem im Westen durchgehenden Tonplattenboden ausgestattet, der sich ebenfalls als Mittelgang zwischen den an beiden Seiten verlegten Bankreihen entlang zog. Die Bänke waren durch einen

<sup>43</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 11.

<sup>44</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 12. Stöckli schreibt auch, dass in der westlichen Nische ein Rest des Balkens gefunden wurde. Das Stück aus Nussbaumholz wurde leider nicht geborgen.

<sup>45</sup> IMFELD 2011 (wie Anm. 36) 17 und DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 25.

<sup>46</sup> DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 343.

<sup>47</sup> DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 344–345.

<sup>48</sup> DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 344.

<sup>49</sup> <http://www.hmb.ch/de/sammlung/objects/46285-leuchterweibchen-haengeleuchter> [Stand: 4.6.2015].

<sup>50</sup> DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 355.

<sup>51</sup> DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 345–355.

<sup>52</sup> Geweiht wurde der rechte Seitenaltar Christopherus, Jakobus d. Ä., Wilhelm, den 11 000 Jungfrauen und Petrus. DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 345. Somit wäre nur die Figur des Jakobus mit Sicherheit diesem Altar zuzuordnen.

<sup>53</sup> IMFELD 2012 (wie Anm. 4) 27. Zur Madonna vgl. auch SNM: <http://webcollection.landesmuseen.ch/Inv.-Nr.: LM-20522>.

<sup>54</sup> Dazu Kapitel: Funde aus Phase E.

verlegten Balkenrost unterbaut. Im östlichen Bereich der Kirche konnte ein Mörtelgussboden nachgewiesen werden.<sup>50</sup> Des Weiteren konnten zwei Stützenfundamente nachgewiesen werden, die wohl zu einer Orgelempore gehörten. Neben diesen Befunden, die einen umfassenden Einblick in die Ausgestaltung der Kirche erlauben, sind fünf Gräber nachgewiesen, die zu dieser Phase gehören. Es sind dies die von Stöckli mit den Nummern 8 bis 12 versehenen Gräber. Wann sie genau eingebaut wurden, ist nicht klar. Die Gräber sind mit einem «flüchtigen Wurf verputzt», und in Grab 10 wurde in diesen Verputz die Jahreszahl 1749 eingeritzt.<sup>51</sup> Dieser Verputz könnte gemäss Stöckli aber auch sekundär sein.

Auf der Südseite der Kirche von Phase E konnte während der Grabungen, wie dies auf Abbildung 10 sichtbar ist, die Pflasterung eines Weges nachgewiesen werden. Dieser führte von Südosten her zum Südeingang der Kirche. Der gepflasterte Weg verläuft der Südmauer der Kirche entlang und zieht sich dann um deren Südwestecke in Richtung des Haupteingangs. Zwischen der gut erhaltenen Pflasterung und der Kirchenmauer konnten die Archäologen eine Abwasserrinne belegen.

#### Funde aus Phase E

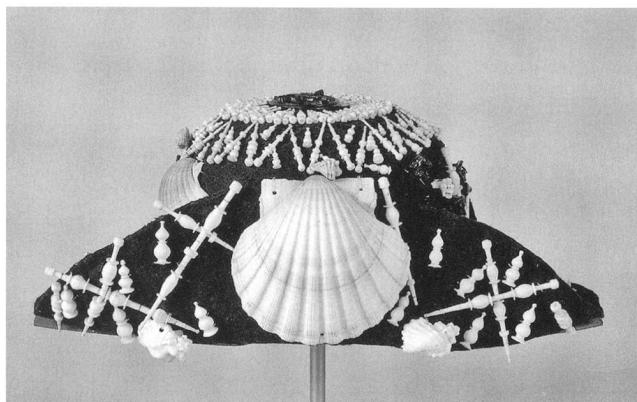
Als massgebender Fund, der zur Datierung der Phase E beiträgt, ist der Münzfund vom 3. März 1965 zu nennen. Stöckli schreibt in seinem Grabungstagebuch: «In diesem Querbalkenlager – es folgt der Plattenbodenunterlage – findet sich ein Brakteat sowie ein elfenbeinernes, mit feinen Verzierungen profiliertes Stäbchen (vielleicht römisch)»<sup>52</sup> und «Fundnummer 22; Fundumstände: In der Fuge zwischen Holzboden und Plattenboden der westlichen Eingangspartie der Anlage aus dem Jahre 1501»<sup>53</sup>. Die Münze, ein Luzerner Angster, der zwischen 1550 und 1580 geschlagen wurde, liefert einen Datierungshinweis für die Innenausstattung der Kirche. Die Münze muss nach 1550 in die Fuge zwischen Plattenboden und Holzboden für die Bänke geraten sein.<sup>54</sup>

Der zweite Fundgegenstand, der hier erwähnt werden soll, ist das von Stöckli als «elfenbeinernes, mit feinen Verzierungen profiliertes Stäbchen» charakterisierte Objekt (Abb. 12). Wie Stöckli schreibt, scheint das Stäbchen



12: Miniaturnachbildung eines Pilgerstabes aus Bein, ein sogenanntes Bordoncillo, zu Phase E gehörig.

in einem engen Fundzusammenhang mit der Münze zu stehen. Das 11,4 cm lange Objekt aus Bein wurde wohl gedrechselt und weist einen Kopf auf, mit einem Durchmesser von 1,4 cm. Lange konnte das Objekt keiner Funktion zugeordnet werden.



13: Pilgerhut von Stephan III. Praun (1544–1591) um 1571. Der Hut des Santiago-Pilgers ist unter anderem mit diversen kleinen Pilgerstäbchen und Ampullen aus Bein versehen.



15: Altarantependium, Tüchleinmalerei von Sebastian Gisig von 1609. Dargestellt ist der heilige Jakobus umringt von Gläubigen. Diverse tragen auf ihren Kleidern als Appliken Bordonillos.

Bei einem Besuch des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg ergab sich im Sommer 2013 dann aber zufällig des Rätels Lösung. In der Abteilung «Renaissance. Barock. Aufklärung» werden unter anderem diverse Sachquellen von Pilgerfahrten gezeigt, darunter auch der Pilgermantel und Hut (Abb. 13) von Stephan III. Praun. Dieser Mantel und vor allem der Hut sind mit eben solchen Nadeln verziert. Diese Nadeln symbolisieren Pilgerstäbe, daher werden sie auf Spanisch *Bordonillos* genannt, was so viel wie Pilgerstäbchen bedeutet.<sup>55</sup> Diese Bordonillos wurden im 16. Jh. in Santiago de Compostela als Massenware hergestellt. Kurt Köster schreibt dazu, dass in einem Vertrag von 1553 die Lieferung von 15'000 Bordonillos vereinbart wurde und verdeutlicht hiermit die Massenproduktion dieses Pilgerartikels.<sup>56</sup> Von grosser Bedeutung ist der Fund dieses Pilgerstäbchens, da er erstmals die Santiago-Pilgerschaft für den Raum Obwalden auch archäologisch belegt. Kerns liegt denn auch an jenem Ast des Jakobsweg, der von Konstanz nach Einsiedeln über den Brünigpass und weiter bis nach Genf führt. Die Bordonillos tauchen auf verschiedenen Bildquellen auf, werden aber nur selten identifiziert und angesprochen. Als Beispiel ist der Holzschnitt von Jost Amman zu nennen, der zwei Jakobspilger darstellt und 1568 entstanden ist. Aus der näheren Umgebung von Kerns ist auf ein als Tüchleinmalerei ausgeführtes Altar-Antependium hinzuweisen, das 1609 entstand und den heiligen Jakob umringt von Pilgern zeigt (Abb. 15). Das

vom in Sarnen tätigen Maler Sebastian Gisig geschaffene Bild zeigt den Heiligen in der Mitte, zu seiner Linken kniende Frauen und zu seiner Rechten kniende Männer. Jakob sowie die Männer tragen neben der Jakobsmuschel Bordonillos an ihren Mantelkrägen, einige Frauen tragen daneben auch noch mit Bordonillos geschmückte Hüte.

Ebenfalls geborgen wurden zwei Tonplatten. Die eine misst 26 × 26,5 cm und ist rund 4 cm dick; die zweite misst 24,5 × 24,5 cm und ist 2,5 cm dick. An der einen Ecke ist die Platte mit Mörtel ausgebessert. Sie war wohl durch die Benutzung stark abgenutzt und musste geflickt werden. Ein Tonplattenboden scheint im frühen 16. Jh.

<sup>50</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 3.

<sup>51</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 3.

<sup>52</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) 14. Stöckli schreibt zu den Fundumständen weiter: «Schwierigkeiten mit den Arbeitern, welche eine Münze nicht abliefern wollen, arten beinahe in eine Schlägerei aus.»

<sup>53</sup> STÖCKLI 1965 (wie Anm. 3) [28].

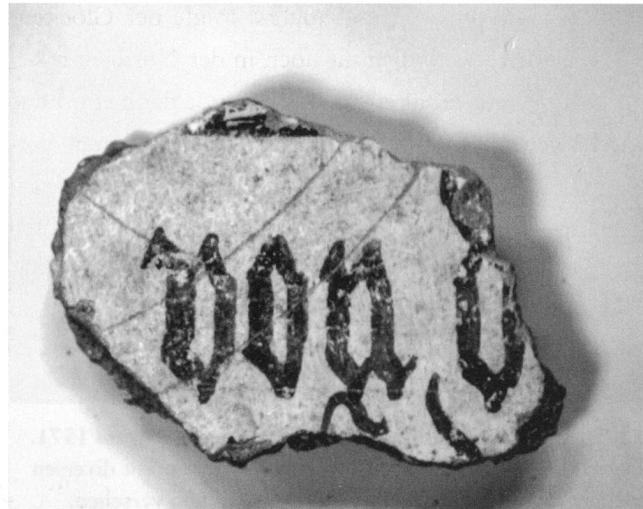
<sup>54</sup> Vgl. auch: ERICH B. CAHN, Münzfunde bei Kirchengrabungen in der Schweiz I: Grabungen der Jahre 1964–65. Schweizer Münzblätter 16.62 (Bern 1966) 80–83 und BENEDIKT ZÄCH, Die Angster und Haller der Stadt Luzern. Versuch einer Typologie. Schweizerische numismatische Rundschau 67 (Bern 1988) 343.

<sup>55</sup> JOHANNES HARTAU, Jakobsbrüder unterwegs: zum Bild des Pilgers in der Graphik der Frühen Neuzeit. In: JAVIER GÓMEZ-MONTERO, Der Jakobsweg und Santiago de Compostela in den Hansestädten und im Ostseeraum (Kiel 2011) 112.

<sup>56</sup> KURT KÖSTER, Les coquillages et enseignes de pèlerinage de Saint-Jacques de Compostelle et des routes de Saint-Jacques en Occident. *Europalia* 85 España (Bruxelles 1985) 85–95.

keine Ausnahme gewesen zu sein. Im Kanton Zug wurden in Steinhausen und Risch solche Böden nachgewiesen.<sup>57</sup> Die Kapelle von Steinhausen, die zwischen 1509 und 1511 neu errichtet wurde, war mit einem Tonplattenboden ausgestattet, dessen Platten 24 × 24 cm massen.<sup>58</sup> Die Anlage VI von Risch, welche ins 15./16. Jh. datiert wird, wurde ebenfalls mit einem Tonplattenboden ausgestaltet, dessen quadratische Platten zwischen 19,5 und 23 cm massen.<sup>59</sup> Die beiden Beispiele und der Nachweis aus Kerns deuten an, dass einerseits Tonplattenböden zu jener Zeit keine Seltenheit waren und dass sie andererseits auch für den hier verglichenen Raum in ihrer Grösse eine hohe Ähnlichkeit aufweisen. Sie waren gewissermassen Baustandard. Diese Aussage wird zusätzlich untermauert, da sich ähnliche Tonplatten auch in der 1976 untersuchten Grabkapelle von Bruder Klaus in Sachseln nachweisen liessen.<sup>60</sup> Die quadratischen Platten in Sachseln massen rund 24 × 24 cm; sie sind somit also nur unwesentlich kleiner als jene von Kerns.<sup>61</sup>

Den grössten Teil der Funde aus Phase E machen Verputzfragmente aus. Neben Fragmenten, auf denen farbige Versatzstücke von Wandmalereien erkennbar sind, sind auch Fragmente mit Text überliefert. Hierbei ist vor allem jenes Fragment interessant, auf dem «von d» steht (Abb. 14).<sup>62</sup> Dieses gibt Aufschluss darüber, dass der Text mindestens zweizeilig war, da sich unter dem Wort weitere Buchstaben erkennen lassen, und dass er in Deutsch verfasst war. Besonders wichtig ist der Nachweis von rund angebrachten Ritzspuren (vgl. Abb. 14). Diese ziehen über die Buchstaben und dürften wohl von einem eingeritzten Konsekrationsskreuz stammen. Überlieferte Weihedaten für die Kirche sind der 21. November 1501 und der 11. September 1511. 1501 wurde die Kirche als Ganzes dem heiligen Gallus und der heiligen Maria Magdalena geweiht, daneben wurden die beiden Seitenaltäre geweiht. Die Weibung des Hochaltars fehlt in der Weiheurkunde. Durrer deutet dies so, dass die Mensaplatte intakt geblieben sei und aus dem Vorgängerbau übernommen wurde.<sup>63</sup> Die archäologischen Untersuchungen haben aber im Chorhaupt einen Altarstandort nachgewiesen, der eindeutig der Phase E zugeordnet werden kann. 1511 wurde dann der Kreuzaltar zu-



14: Wandmalereifragment aus der Phase E, mit der Aufschrift «von d» und den Ritzspuren eines Konsekrationsskreuzes.

sammen mit dem Beinhaus und dem Friedhof geweiht. Ob nun besagtes Konsekrationsskreuz 1501 oder 1511 entstand, ist nicht ganz zu klären, es scheint jedoch wahrscheinlich, dass es bereits 1501 eingeritzt wurde, da dann die eigentliche Kirchweihe erfolgte. Demnach müssten die Malereien vor der Weihe von 1501 entstanden sein und würden somit zur ursprünglichen Ausstattung der Phase E gehören.

### Zusammenfassung

Die Kirchengrabung von Kerns, die im Zuge der Gesamtrenovation der Kirche 1964 und 1965 durchgeführt wurde, brachte verschiedene, bis ins Hochmittelalter zurückreichende Kirchgrundrisse zutage. Die Auswertung der Grabungsbefunde hatte zum Ziel, die Entwicklung der Kernser Kirchenbauten vom 10. bis ins 16. Jh. aufzuzeigen. Als äusserst wichtiger Befund konnte erstmals das unter dem ältesten Steinbau liegende Gräberfeld vorgestellt werden.

Die wohl als lenzburgische Eigenkirche errichtete erste Anlage ging 1036 an das Stift Beromünster. Ob es sich hierbei um eine Holzkirche oder den ersten nachweisbaren Steinbau handelt, muss offenbleiben. Die erste fassbare Steinkirche wurde dann durch den Anbau einer Apsis ergänzt. Dieser Umbau dürfte im 12. oder 13. Jh.

erfolgt sein. Als weiteres Bauglied folgte der Glockenturm, dessen Rundbogentür noch in der Nordwand der heutigen Kirche erhalten ist. 1501 wurde dann eine neue Kirche geweiht. Diese ersetzte wohl den gesamten Vorgängerbau bis auf den Turm. Im vorliegenden Artikel konnten die verschiedenen Grundrisse und für den Bau von 1501 auch die Ausstattung weitgehend nachgezeichnet werden. Weggelassen wurde dafür die Entwicklung der Kirche nach 1501.

Als Fundobjekt, das hervorgehoben werden sollte, wurde die beinerne Nadel vorgestellt, die als sogenannter *Bordoncillo* in Santiago de Compostela als Pilgerandenken hergestellt und verkauft wurde. Der Autor freut sich über Hinweise zu solchen Bordoncillo-Funden auf dem Gebiet der heutigen Schweiz.

### Résumé

Les fouilles de l'église de Kerns, qui ont eu lieu dans le cadre de la rénovation générale de l'édifice en 1964 et 1965, ont permis de mettre au jour différents plans d'église remontant jusqu'à la fin du Moyen-Âge. L'analyse de l'inventaire archéologique avait pour objectif de présenter l'évolution des constructions à vocation religieuse à Kerns, entre le X<sup>e</sup> et le XVI<sup>e</sup> siècle. Une découverte essentielle a été faite: un champ de sépultures dissimulé sous la plus ancienne couche de pierres, lequel est révélé pour la première fois.

Le premier édifice, sans doute une église propriétaire de Lenzbourg, a passé aux mains du chapitre collégial de Beromünster en 1036. On ne peut déterminer avec précision s'il s'agissait d'une église en bois ou de la première construction en pierre référencée. La première église en pierre, dont on a retrouvé trace, avait été complétée par l'ajout d'un chevet. Ces transformations ont sans doute eu lieu au XII<sup>e</sup> ou XIII<sup>e</sup> siècle. Après cela vint la tour du clocher. Sa porte en arc en plein cintre se retrouve dans la paroi nord de l'actuelle église. En 1501 une nouvelle église a été inaugurée. Elle a sans doute remplacé l'ensemble de la construction précédente, à l'exception de la tour. Les différents plans ainsi que l'aménagement de la construction de 1501 ont en grande partie été redessinés dans le présent article. Par contre, l'évolution de l'église à partir de 1501 n'y est pas abordée.

Une aiguille en os, également appelée *bordoncillo*, fabriquée et vendue à Saint-Jacques-de-Compostelle en tant que souvenir de pèlerinage, est considérée comme objet d'intérêt particulier. L'auteur serait ravi de recevoir toute indication en rapport avec la découverte de tels bordoncillos sur le territoire de l'actuelle Suisse.

Sandrine Wasem (Thoune)

### Riassunto

Lo scavo archeologico che ha interessato la chiesa di Kerns, eseguito durante i restauri dell'edificio negli anni 1964 e 1965, ha portato alla luce i resti murari di chiese più antiche, delle quali alcune risalgono al Basso Medioevo. L'analisi dei reperti archeologici aveva come obiettivo lo sviluppo architettonico degli edifici di culto di Kerns, sorti a partire dal X fino al XVI secolo. Una delle scoperte più importanti è stata il rinvenimento di un cimitero situato al di sotto dell'edificio in pietra più antico.

Il primo edificio di culto, probabilmente una chiesa proprietaria fatta erigere dai conti di Lenzburg, passò nel 1036 al cosiddetto Stift di Beromünster. A causa della mancanza di prove concrete non è più possibile stabilire se la chiesa suddetta era una semplice costruzione in legno oppure se si trattava di quella più antica in muratura, ossia quella rilevata durante gli scavi archeologici. Una prima chiesa in pietra fu in seguito ampliata con l'aggiunta di un'abside. Questi interventi risalgono verosimilmente al XII o XIII secolo. In seguito venne eretta anche una torre campanaria, della quale, come testimonianza, sopravvive una porta con arco a tutto sesto, ubicata nella parete nord della chiesa odierna. Nel 1501 venne poi consacrata una nuova chiesa. Questa sostituì probabilmente l'intero edificio più antico, del quale si conservò unicamente il campanile. Il presente articolo ha l'obiettivo di illustrare in ampia misura le piante delle chiese precedenti e l'arredo della chiesa risalente al 1501. Non è stato invece preso in considerazione lo sviluppo della chiesa dopo il 1501.

Un reperto archeologico degno di nota è inoltre un ago di osso, ovvero un cosiddetto *bordoncillo*, che veniva prodotto a Santiago de Compostela e venduto ai pellegrini come ricordo del loro pellegrinaggio. L'autore è grato per qualsiasi informazione riguardo a questi particolari reperti scoperti in Svizzera.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

### Resumazioùn

L'exchavaziun da la baselgia da Kerns, realisada en il rom da la renovaziun totala da la baselgia ils onns 1964 e 1965, ha purtà a la glisch differents plans orizontals da la baselgia che date-schan fin en il temp autmedieval. La finamira da l'evaluaziun dals resultats è stada da demussar il svilup dals edifizis da la baselgia da Kerns dal 10avel fin il 16avel tschientaner. Sco in dals resultats particularmain impurtants han ins pudì preschen-

<sup>57</sup> EGGENBERGER ET AL. 2008 (wie Anm. 30) 168–169.

<sup>58</sup> EGGENBERGER ET AL. 2008 (wie Anm. 30) 169.

<sup>59</sup> EGGENBERGER ET AL. 2008 (wie Anm. 30) 237–239.

<sup>60</sup> STÖCKLI/SAROTT 1979 (wie Anm. 6) 28–38.

<sup>61</sup> STÖCKLI/SAROTT 1979 (wie Anm. 6) 38.

<sup>62</sup> Besten Dank an Roland Sigrist für die paläographische Hilfe. An dieser Stelle möchte ich auch Adriano Boschetti, Karl Imfeld, Hermann Fetz, Peter Omachen, Ursula Hurter, Ilona Müller, Klara Spichtig und Jonathan Frey herzlich danken. Ein besonderer Dank geht an Lisa Hurter und meinen Vater Martin Wallimann.

<sup>63</sup> DURRER 1899–1928 (wie Anm. 12) 345.

tar per l'emprima giada il champ da fossas situà sut il pli vegl edifizi da crap.

L'emprima implant, construì probablamain sco baselgia privata da Lenzburg, è i l'onn 1036 en possess da la claustra da Bero-münster. Sch'i sa tractava d'ina baselgia da lain u da l'emprima edifizi da crap documentabel, sto restar avert. L'emprima baselgia da crap cumprovabla è lura veginida cumplettada cun in'apsida. Questa amplificazion è succedida probablamain en il 12avel u 13avel tschientaner. Il proxim element da construczion nov è stà il clutger. Sia porta ad arvieu radund è anc mantegnida en la paraid nord da la baselgia odierna. L'onn 1501 è lura veginida consecrada ina nova baselgia. Quella ha probablamain remplazzà l'entir implant precedent cun excepczion dal clutger. L'artitgel suandard reconstruescha per gronda part ils differents plans orizontals e per l'edifizi dal 1501 era l'equipament. El n'entra dentant betg sin il svilup da la baselgia suenter il 1501.

In object da chat degn da veginir menziunà è la gluva dad oss, numnada *bordoncillo*, ch'è veginida producida e vendida sco souvenir per ils pelegrins a Santiago de Compostela. L'autur sa legra davart annunzias da tals chats da bordoncillos sin il territori da la Svizra odierna.

Lia Rumantscha (Coira)

**Abbildungsnachweis:**

- Umschlagbild: Büro Sennhauser / Stiftung FSMA, Bad Zurzach.  
1: Büro Sennhauser / Stiftung FSMA, Bad Zurzach.  
2–6, 8–10: Gezeichnet von Ursula Hurter nach den Vorlagen des Architekturbüros von Rotz, Cham, nach Aufnahmen und Angaben von Büro Sennhauser, Werner Stöckli und H. Werder.  
7: Fotografie von Lukas Wallimann.  
11: Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich (LM-20522).  
12: Fotografie von Lukas Wallimann.  
13: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg (Leihgabe der Praun'schen Familienstiftung), Inv.-Nr. T552.  
14: Fotografie von Lukas Wallimann.  
15: Historisches Museum Obwalden, Sarnen.

**Adresse des Autors:**

Lukas Wallimann  
Oberseenerstrasse 9  
8405 Winterthur  
lukas.wallimann@uzh.ch